

Werk

Titel: Thode, H.: Franz von Assisi und die Anfänge der Renaissance in Italien

Autor: Springer, Anton

Ort: Berlin ; Stuttgart

Jahr: 1887

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0010|log21

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

schmucke und Amulette, durch eine sehr schöne Fibel und einen höchst originellen Kamm bereichert. Schliesslich handelt der Autor noch kurz über die Cultur der Pfahlbauer von Wollishofen, von den menschlichen Ueberresten, welche in der Station entdeckt wurden, sowie ihrem muthmaasslichen Alter.

Den Kunsthistoriker interessiren selbstverständlich am meisten die vier Tafeln Abbildungen, welche der lithographischen Anstalt von Hofer und Burger zu verdanken sind. Bedenkt man, dass sämtliche hier gebotenen Gegenstände aus dem Pfahlbau im Haumessergrund stammen, so muss man sich gestehen, dass diese Station, nicht nur, was die Zahl der Funde betrifft, sondern auch qualitativ zu den allerausgiebigsten gehört. Viele schön ornamentirte Stücke hat die Baggermaschine der Tiefe des Sees enthoben, besonders Lanzenspitzen, Schwertgriffe, Messer, Stein- und Metallgefässe, Haarnadeln und Ringe. Die Ornamentik der Pfahlbauer bildet ein abgeschlossenes System von geometrischen Figuren. Gerade Linien wechseln mit wellenförmigen ab, und concentrische, mit Punkten umstellte Kreise, kommen neben Zickzackornamenten vor. Ueberall spielt die Parallelstellung der Linien eine grosse Rolle. Auffallen ist mir, dass viele von den Motiven entschiedene Verwandtschaft zeigen mit denen der Fundstücke von Mykenae, Troja und Tiryns ¹⁾. Ob und in welchem Verhältniss auch immer die prähistorischen Völkerschaften von Hellas zu denen unseres Landes gestanden, so viel ist sicher, ihre Cultur war hier wie dort schon eine sehr vorgeschrittene. Hätten wir von den Pfahlbauern nichts wie die Haar- und Schmucknadeln ihrer Frauen, es würde genügen, um uns Achtung einzuflössen vor den Urbewohnern der Schweiz. Ein Volk, dem es nicht gleichgültig war, aus welchen Gefässen es seine Mahlzeiten einnahm, dessen keramische Producte gewisse Formen der Neuzeit in den Schatten stellen, darf mit Recht seinen bescheidenen Platz in der künstlerischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit beanspruchen und verlangen, dass das heutige Geschlecht sorgsam seine Ueberreste aufbewahrt.

Zürich, im Juli 1886.

Carl Brun.

Henry Thode, Franz von Assisi und die Anfänge der Renaissance in Italien. Mit Illustrationen. Berlin, Grote'sche Buchhandlung. 1885. 8°. 573 S.

Hätte Thode sein Buch im Zeitalter der Romantik geschrieben, ohne Zweifel würde dann der Titel gelautet haben: Dante und die Blüthe des Mittelalters in Italien. Denn die Romantiker glaubten noch an die unmittelbare Befruchtung der bildenden Künste, insbesondere der Malerei durch die Poesie und erblickten in der Bildung des Mittelalters ein vollendetes Ideal, von welchem die späteren Zeiten wohl abfallen, das sie aber nicht weiter entwickeln konnten. Dass wir mit diesen Anschauungen gebrochen haben, beweist nicht blos einen mächtigen Umschwung, sondern auch einen grossen Fortschritt in unserer Ge-

¹⁾ Vgl. z. B. die schönornamentirten Rosetten bei Schliemann, Tiryns S. 404, Nr. 44, b. u. g. mit dem Taf. IV, 10. a. abgebildeten Nadelknopf oder das S. 415 in dem Schliemann'schen Werke gegebene textile Blattornament mit demjenigen auf Taf. IV, 28.

schichtsschreibung. Wir suchen die Wurzeln der Kunst im Volksboden und legen das Hauptgewicht auf jene Persönlichkeiten, welche die Gedanken und Stimmungen des Volkes unmittelbar bestimmt haben. Wir suchen ferner vornehmlich alle Punkte auf, welche das eine Zeitalter mit dem anderen verknüpfen, die Entwicklung der Dinge anschaulich gestalten. Den Zeitgenossen bot jede historische Periode ein volles Maass der Befriedigung, für die grosse Masse derselben bildete sie eine geschlossene Einheit. Auf der anderen Seite erscheint sie aber doch auch als die Frucht früherer Zustände und birgt die Keime künftiger Gestaltungen in sich. Diese zu enthüllen ist eine wesentliche Aufgabe der neueren Geschichtsschreibung geworden. Dass Thode sich vollständig auf den Boden der letzteren gestellt hat, beweist nicht nur die Wahl des Titels, so bezeichnend für seinen Standpunkt, sondern auch und in noch ungleich höherem Maasse der Inhalt seines Buches.

Thode ging offenbar vom Studium des Heiligthums der Franciscaner, von der Kirche S. Francesco in Assisi aus. Ihn fesselte der Bau und dessen reicher Bildschmuck. Ein doppeltes Ziel musste er naturgemäss bei seiner Arbeit verfolgen. Es galt die Geschichte des Baues zu enträthseln, ihn nach Rang und Würde den gleichzeitigen Werken einzuordnen und weiter den Charakter des Bildschmuckes zu erforschen, ob sich derselbe der Ueberlieferung anschliesst oder in neue Bahnen einzulenken versucht. Die sehr sorgfältig geführte Untersuchung ergab in Bezug auf die Kirche eine eigenthümliche Verwerthung von bis dahin in Italien nicht gebräuchlichen Bauformen, in Bezug auf die Fresken nicht nur einen entschiedenen Fortschritt gegen die früher herrschende Auffassung, sondern auch eine frische Lebenswärme, eine völlig neue Empfindungsweise. Damit war der weitere Weg der Forschung vorgezeichnet. Der neue Bautypus, wie überhaupt die grösste Bauthätigkeit knüpft an den von Franciscus gestifteten Orden an, die veränderte Auffassung in der Malerei zeigt sich am auffälligsten in den Schilderungen, welche die Legende des Heiligen behandeln und geht dann auch auf die biblischen Darstellungen überhaupt über. Diese Thatsachen führen von selbst auf die Prüfung des Lebens und der Lehre des heiligen Franciscus, auf die Erörterung des Einflusses, welchen beide auf die Gedankenrichtung und die Empfindungsweise des italienischen Volkes nahmen. Dass des Verfassers Studien diesen Gang einschlugen, lehren uns einzelne Spuren in seinem Buche. Die Beschreibung der Kirche in Assisi und ihres Bilderschmuckes ist eingehender und ausführlicher, als es die Tendenz des Werkes eigentlich verlangt. Bei der Anordnung und Gliederung des Stoffes verfolgt Thode aber mit Recht die entgegengesetzte Methode. Er geht von der Persönlichkeit des Heiligen und von seinem Leben aus und erzählt sodann die Schicksale der italienischen Kunst. Auf diese Weise gewinnt der herrschende Einfluss des Ordensmannes an Anschaulichkeit und die Abhängigkeit der italienischen Kunst, deren neues Wesen gleichsam als sein Werk erscheint, tritt noch deutlicher vor die Augen. Die Furcht, dass die Verhältnisse vielleicht willkürlich construiert wurden, überfällt keinen Leser, da er gar bald inne wird, dass der Erzählung eine sorgfältige Untersuchung der Thatsachen voranging. Und so wirkt denn auch Thode's Buch vollkommen

überzeugend. Im Ganzen und Grossen darf man seine Darlegungen als die Sache abschliessend betrachten. Nur bei einzelnen Schilderungen möchte man vielleicht die Farbentöne anders gemischt, bald gedämpft, bald kräftiger genommen wünschen.

Die Einleitung ist der Lösung der Frage gewidmet, wie die Gestalt des Franciscus aus den kirchlichen Kämpfen herausgewachsen ist, wie er berechtigten Forderungen der kirchlichen Opposition zu ihrem Rechte verhalf, ohne an der Kirchenlehre selbst zu rütteln, und dadurch der Kirche neue Lebenskraft einflösste. Ob das Wort, in welchem Thode das Streben und Wirken des heiligen Franciscus zusammenfasst: »christlich-katholische Humanität« sich einbürgern wird, bezweifle ich; dem Sinn nach ist es aber richtig. Die gesteigerte Religiosität blieb im Banne der Kirche stehen und vermehrte schliesslich die Macht der letzteren. Gleichzeitig begannen aber auch in Franciscus die Keime einer neuen Weltanschauung zu sprossen, in welcher die Naturfreude und die unmittelbare Beziehung des Menschen zu Gott eine grosse Rolle spielen. Gewiss sind darin die Anfänge jener freieren Bildung, welche in der Renaissanceperiode so glänzende Blüten trieb, zu begrüessen und Thode hat daher mit gutem Grunde die Persönlichkeit des Heiligen mit der Renaissancecultur in Zusammenhang gebracht. »Die alte Tageshelle der antiken Cultur, sagt der Verfasser, ging von Neuem auf, aber unter den Strahlen einer wärmeren Sonne, der christlichen Lebensmoral, der Einen alles umfassenden göttlichen Liebe. Die Einheit von Gott und Welt ist der Grundgedanke in des Franciscus Predigt gewesen, er ist von seinen Schülern binnen Kurzem über die Welt verbreitet worden und hat überall freudige Aufnahme gefunden — damit auch die Grundbedingung der modernen Weltanschauung, die Grundbedingung vor Allem der modernen Welt.« Und weiter: »Was die Antike beigetragen zu der Entwicklung, ist nichts als eine formelle Anweisung und praktische Belehrung.« Das gilt denn doch wohl nur mit einiger Einschränkung. Die begeisterte Naturfreude, welche sich in dem berühmten Sonnenliede, in den Dichtungen und Predigten der Franciscaner äussert, hat nicht vorzugsweise die Erscheinung, die äusseren Formen der Natur zum Gegenstande. In ihnen wird die Macht Gottes gepriesen, welche sich in allen Geschöpfen, nicht in ihrer Schönheit, sondern in ihrem Dasein offenbart. So gross auch der Einfluss des Franciscanerordens auf die Kunst des 14. Jahrhunderts in Italien angeschlagen werden muss, so sicher es ist, dass das Beispiel und die Lehre des Franciscus den Umschwung der Anschauungen verbreitete, so hat denn doch die Cultur der Renaissance auch noch aus anderen Wurzeln ihre Nahrung geschöpft. In ähnlicher Weise muss sich auch der Satz: »Die italienische Baukunst des 13. Jahrhunderts lässt sich kurz als die Baukunst der Franciscaner und Dominicaner« zu Gunsten der italienischen Dome eine Einschränkung gefallen lassen.

Das demokratische Element in den Orden der Bettelmönche und seines Stifters ist vom Verfasser vortrefflich gewürdigt worden. Zu dem demokratischen Zuge kam aber noch ein kaum minder starker nationaler hinzu. Ausserhalb Italiens sind die Lebensbedingungen für den Franciscanerorden nicht in gleichem Maasse vorhanden gewesen, und er hat daher auch ausserhalb Italiens keinen

so durchgreifenden Cultureinfluss geübt. Nicht zum ersten Male tritt uns der nationale Zug in Mönchsorden entgegen. Auch die älteren Mönchsorden zeigen denselben. Der Cistercienser- und Prämonstratenserorden z. B. entfalteten ihre beste Wirksamkeit nur im Norden, wohin sie zwar nicht der Stiftungszweck, wohl aber die rasch entwickelten Klostergewohnheiten lockten. Dagegen sind die Cistercienser in Italien niemals recht heimisch geworden. So manche ihrer Niederlassungen gingen hier in die Hände der Bettelmönche über. Dadurch erklärt sich in vielen Fällen die enge Verwandtschaft der Franciscanerkirchen mit den Cistercienserbauten. Franciscus selbst kann nicht ausschliesslich als streng nationaler Typus erfasst werden. Er ist und bleibt eine ausserordentliche Erscheinung. Seinen Tugenden mischten sich auch einzelne pathologische Züge bei und zum Theil verdankt er gerade den letzteren den grossartigen Einfluss auf die Zeitgenossen. Aber seine Anhänger, die Bettelmönche, passten sich den in Italien herrschenden Zuständen an, nationalisirten seine Stiftung. Sie drückten den Gedanken des Volkes vielfach den Ordensstempel auf, holten aber gleichzeitig ihre Kraft aus dem Volksthum und wurden den städtischen Interessen dienstbar. Sie waren nicht allein der gebende, sondern auch der empfangende Theil. Erst nachdem die politisch-socialen Verhältnisse in Italien nach dem Sturze der Hohenstaufen eine tiefgreifende Aenderung erfahren hatten, gewannen die Bettelmönche einen festen Boden. Es wäre daher eine etwas eingehendere Schilderung jener Verhältnisse wünschenswert gewesen. Auf den Wechsel in den künstlerischen Anschauungen hat ja gewiss auch neben den Lehren des Franciscus das frisch auflebende Bürgerthum Einfluss geübt, die grössere Lebendigkeit und Naturwahrheit der Schilderung mit bestimmt. Wir bemerken immer und überall, wo die Kunstpflege in kraftvollen bürgerlichen Kreisen vorwiegend ruht, eine starke Vorliebe für die realistische Darstellung. Auch die vielen Capellen in den Kirchen der Bettelmönche mögen nicht allein als Niederschlag der Cistercienser Bausitte, sondern auch als Frucht des Familiensinnes und der Freude an particulären Heiligthümern aufzufassen sein. Jedenfalls wären sie bald wieder verschwunden, wenn sie nicht an den reich und stolz gewordenen bürgerlichen Geschlechtern eine Stütze gefunden hätten. Durch diese Bemerkungen, deren Stichhaltigkeit der Verfasser freilich nachprüfen möge, werden die Resultate seiner Forschungen keineswegs erschüttert, sondern nur in einzelnen Punkten ergänzt. Die weiteren Abschnitte des Buches belehren den Leser in der überzeugendsten Weise, wie eng der Umschwung in der Kunst Italiens mit dem Auftreten des Franciscus zusammenhing, wie die Architektur sowohl als die Malerei durch den Orden die grösste Förderung erfahren. Wie immer, wenn plötzlich eine reiche Bauthätigkeit sich regt, auch der Baustil in seiner Entwicklung voranschreitet, die Bauaufgaben mannigfache Lösungen finden, so geschah es auch hier. Der Orden breitete sich in Italien gerade in dem Zeitpunkte aus, in welchem die gothischen Bauformen, insbesondere der Spitzbogen in Frankreich einzudringen begann. Natürlich bemächtigten sich die Baumeister des Ordens derselben, die noch flüssig waren, modificirten sie dem Ordensbedürfnisse und dem nationalen Sinne gemäss und schufen auf diese Weise eine Reihe von Werken,